

egen-Hegemonie

Der Begriff der Gegen-Hegemonie soll dazu beitragen, dass emanzipatorische Bewegungen strategische Perspektiven entwickeln. Herrschaft wird dabei nicht nur auf ihre Zwangselemente hin betrachtet, sondern die mehr oder weniger konsensuale Einbindung der Beherrschten in gesellschaftliche Entwicklungen berücksichtigt. Antonio Gramsci nannte diesen Herrschaftstypus Hegemonie. Diese – als Zusammenhang politischer, ökonomischer und sozio-kultureller Verhältnisse – entsteht durch die Strategien und Projekte der herrschenden Kräfte, die wiederum untereinander → Bündnisse schließen und Ausgleich schaffen müssen. Hegemonie wird zudem über selektive Kompromisse mit den Beherrschten und ihren vielfältigen Organisationen entlang unterschiedlicher Konfliktlinien geschaffen (was mitunter massive Ausgrenzungen nicht ausschließt). Kompromisse und Kräfteverhältnisse werden unter Umständen auf Dauer gestellt. Der Staat – auch über lokale und internationale Staatsapparate – ist ein wichtiges Terrain dieser herrschaftsförmigen Absicherung. Dennoch gibt es keinen privilegierten Ansatzpunkt – etwa den Staat – für emanzipatorisches Handeln.

Mit dem Begriff der Gegen-Hegemonie sollen *strategische Elemente* der pluralen emanzipatorischen AkteurInnen – → emanzipatorische Bewegungen und Verbände, linke Parteien, linke Strömungen in Gewerkschaften, → kritische WissenschaftlerInnen und PublizistInnen – stärker berücksichtigt werden. Dabei handelt es sich nicht nur um die »großen« Entscheidungen wie etwa neue Arbeitsmarktgesetze oder Kriege auf der einen Seite oder sichtbare Protestmobilisierungen auf der anderen Seite, sondern auch um die vielen alltäglichen, oft nicht sichtbaren Machtkonstellationen.

Damit können Ansatzpunkte in den aktuellen kritischen Analysen und emanzipatorischen Bewegungen benannt werden. *Erstens* impliziert eine gegen-hegemoniale Perspektive, sorgfältig die herrschaftlichen Strategien zu analysieren. Das Sichtbarmachen von Macht und Herrschaft ist häufig ein erster Ansatzpunkt zu ihrer Veränderung. *Zweitens* tendiert die Kritik der herrschenden Globalisierung zu einem problematischen »Oben-Unten«-Schema, demzufolge neoliberal-imperiale Herrschaft von mächtigen PolitikerInnen, BürokratInnen oder ManagerInnen vorangetrieben wird. Dass die kritisierten und zu verändernden Verhältnisse von vielen Menschen zumindest passiv hingenommen werden, wird häufig übergangen. *Drittens* sind theoretisch angeleitete Diagnosen aktueller Entwicklungen und historischer Erfahrungen wichtig für die Erarbeitung praktischer Alternativen. Wissen

Gegen-Hegemonie

um die gesellschaftlichen Verhältnisse entsteht nicht nur theoretisch, sondern auch in konkreten Konflikten und gepaart mit spezifischen Erfahrungen. Gleichwohl ist es wichtig, diese Erfahrungen in übergreifende Konstellationen einordnen zu können. Gesellschaft verändernde AkteurInnen müssen sich der (In-)Stabilität herrschender – auch subjektiver und diskursiver – Strukturen, Kräftekonstellationen und Prozessen immer wieder vergewissern, um eigene Strategien zu entwickeln. Gegen-hegemoniale Perspektiven und Praktiken erachten *viertens* emanzipatorische, wenig institutionalisierte soziale Bewegungen und Bündnisse als zentral. Sie berücksichtigen aber durchaus institutionelle Strukturen und Praxen etwa in Betrieben und öffentlicher Verwaltung, Schulen und Hochschulen, die teilweise »von innen heraus« verändert werden müssen. Deren Veränderung ist nicht nur Ergebnis → sozialer Bewegungen, sondern beispielsweise von Dissens innerhalb der Institutionen oder von versuchten Antworten auf Probleme.

Die strategische Dimension von Auseinandersetzungen wieder stärker zu machen, könnte verhindern, dass emanzipatorische Bewegungen sich zuvorderst an den Agenden der herrschenden Kräfte orientieren, z.B. bei einem G8-Gipfel im eigenen Land oder einem zu verhindernden Gesetz. Diese konkreten Anlässe sind wichtig, sollten aber aus einer gegen-hegemonialen Perspektive um eigene – diskutierte und reflektierte – Agenden ergänzt werden. Eine dringende Aufgabe besteht darin, gegen-hegemoniale Perspektiven und Praxen zu internationalisieren. Das bedeutet nicht nur die Stärkung internationaler Bündnisse und Kampagnen. Die imperiale Lebensweise basiert auf einer für viele – herrschende, aber auch beherrschte – Menschen in den Gesellschaften des Globalen Nordens materiell und kulturell vorteilhaften Einbindung in die internationale Arbeitsteilung. Diese Tatsache wird aktuell von linken Parteien, Gewerkschaften und auch von großen Teilen der Bewegungen kaum thematisiert. Wie dies in Bildungs-, Lern- und Organisationsprozessen, mit pointierten Forderungen und internationalen Bündnissen, durch harte Konflikte und tief greifende institutionelle Veränderungen hindurch erreicht wird, ist noch offen.

Ulrich Brand

Zum Weiterlesen

Brand, Ulrich (2005): Gegen-Hegemonie. Perspektiven globalisierungskritischer Strategien, Hamburg.

Das Argument, 1/2007 (Nr. 269), »Dialektik des Antikapitalismus«, Berlin.

Gramsci, Antonio (1991ff.): Gefängnishefte, Hamburg/Berlin.

Marchart, Oliver/Weinzierl, Rupert (Hrsg.) (2006): Stand der Bewegung? Protest, Globalisierung, Demokratie – eine Bestandsaufnahme, Münster.

Gegen-Hegemonie